

Eleganter Auftritt im Minenfeld

Bei seiner Reise nach Jerusalem gerät Außenminister Fischer in den israelischen Wahlkampf

Von Josef Joffe

Jerusalem, 11. Februar – Publikumslieb-ling und Wahlkampfpopfer – als beides durfte sich Joschka Fischer während seines ersten Israel-Besuches als Außenminister fühlen. Premier Netanjahu verschob den Gesprächstermin, Ariel Scharon, der Außenminister, sagte ihn wegen Krankheit gar ab. Netanjahu indes plagte ein schlimmeres Gebrechen: Wahl-plus Kulturkampf. Das Justizministerium hatte gerade Ermittlungen gegen diverse Groß-Rabbiner wegen „Aufhetzung“ eingeleitet. Zum Beispiel gegen Ovadia Yosef, den „geistigen Führer“ der Schas-Partei, der Israels Oberste Richter als „böse, holzköpfig und gefährlich“ attackiert hatte und dazu als „Quelle aller Qualen in der Welt“. Für Sonntag haben die Ultra-Religiösen einen Marsch auf Jerusalem angedroht.

Mit diesem Drama – selbst Netanjahu nennt es einen „Kulturkampf“ – konnte der Besucher aus Deutschland nicht mithalten. Doch was der diplomatische Novize sehr wohl schon kann, durfte er am Abend zuvor in der Universität Tel Aviv

zeigen. Vor einem geneigten Publikum war Fischer nicht so sehr als „Herr Außenminister“ denn als Ex-68er aufgetreten – auf einer Tagung über Wollen und Wirken eben dieser Generation.

Die Rede schweifte rings um die Welt und quer durch die eigene Biographie. Er hielt sie ohne Fehltritt und falschen Ton. Allenfalls auf elegant-indirekte Weise mahnte er die Israelis zur Großzügigkeit im Friedensprozeß, indem er auf Versailles verwies, den „schlimmsten Frieden“ aller Zeiten. Von dem müsse man lernen, wie man einen „weisen Frieden“ zusammennimmere, der Haß und Erbfeindschaft überwindet.

Doch als ihn zwei Gäste gegen die eigene Regierung zu vereinnahmen suchten, ließ er sich nicht einmal bis zur Kante des Glatteises locken. Ob er nicht als Vassall der USA agiere, wollte ein ganz Linker wissen, und ob Bonn sich nicht endlich zu einer pro-palästinensischen Politik bekennen müsse? Ein anderer erbat gar ein „Machtwort“ gegen Netanjahu. Fischer: „Ich würde mich wie ein törichtes Langohr verhalten, wenn ich hier in

den Wahlkampf eingriffe.“ Außerdem spiele Amerika die „zentrale Rolle“ im Friedensprozeß, die Europa nicht ausfüllen könne. Und: „Wir dürfen uns nicht selbst überschätzen.“ Applaus.

Ein dritter beklagte sich darüber, daß Fischer bei seiner Eloge auf die europäische Integration lauter „Rechte“ gepriesen hatte – etwa Adenauer und de Gaulle. Fischer: „Links, das ist die Absage an den Nationalismus, und das war genau das Verdienst jener Rechten, die die Integration eingeleitet haben. Dagegen ist Krieg die schlimmste Form der Unterdrückung.“ Das war die hohe Kunst von Diplomatie, Ironie und Dialektik in einem, und das Publikum genoß die Vorstellung, als hätte jemand bravourös eine komplizierte Fuge abgespielt.

Es wäre klüger gewesen, nicht mitten im Wahlkampf in Israel zu erscheinen. Aber eine gute Außenpolitik geht über den Tag und über die Koalitionen hinaus. Das Wohlwollen des Publikums wiegt da schwerer als die Absage eines Scharons, zumal dem am 17. Mai selbst eine Absage droht: durch das Wahlvolk.